

Hildegunde Wöller

**Wem nur das Beste gut genug ist**  
Turandot - ein Märchen vom Advent



Opus Magnum 2004  
Alle Rechte bei der Autorin

## **Daten zur Verfasserin**

Hildegunde Wöller (geb. 1938)

Evangelische Theologin

Von 1977 bis 2000 Lektorin im Kreuz Verlag Stuttgart

Von 1963 bis 1969 war sie in der kirchlichen Rundfunkarbeit und im Sender Freies Berlin

Freiberufliche Tätigkeit in Publizistik und Erwachsenenbildung

Veröffentlichungen im Bereich christlicher Glaube, feministische Theologie, Tiefenpsychologie

# Wem nur das Beste gut genug ist

## Turandot - ein Märchen vom Advent

{1} "Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt. Sein Königskron ist Heiligkeit, sein Szepter ist Barmherzigkeit..." Alte Gemälde fallen einem zu diesem Adventslied ein, Bilder vom Einzug Jesu in Jerusalem. Im roten Mantel, auf einem Esel reitend, das Haupt von Gold schimmernd, umringt von der jubelnden Menge, die mit Palmzweigen winkt. Da kommt kein Eroberer, sondern ein Befreier, ja Erlöser - ein König, der willkommen ist.

{2} Die Königswürde ist aus den traditionellen Hoheits-titeln für Jesus, aus Liturgie und Lied nicht wegzu-denken. Krönungsrituale für den König, zum Beispiel seine Salbung stehen hinter der Taufe, bilden den Ursprung der Dramaturgie der Liturgien bis hin zur Architektur der Kirchen. Christus heisst schliesslich der Gesalbte, der Messias, und gesalbt wurde der König, der Sohn Davids.

{3} "Wacht, wartet, haltet Öl auf der Lampe und ein Licht bereit, umgürtet eure Lenden." So die dringenden Rat-schläge für den Advent. Denn im Advent geht es in der christlichen Tradition weniger um die Geburt des Jesuskindes zu Weihnachten, sondern viel mehr um die Wiederkehr Christi, also die Ankunft des endzeitlichen, ewigen Königs und Bräutigams zur Hochzeit. Und so ist die wartende Gemeinde weniger Mutter als Braut, weniger Gebärende als Liebende. Wie überhaupt der Advent, also die Ankunft im Grunde ein Liebesgeschichte ist. Nur ist der erotische Akzent der Frömmigkeit durch politische Notzeiten immer wieder in den Hintergrund geraten. Zu drängend war und ist meistens das Motiv, das zum Königs-titel selbstverständlich auch dazugehört: die Befreiung von Unterdrückung und das Ende materieller Not. Der religiöse Kern aber ist erotisch, gerade auch, weil Eros und Freiheit Geschwister sind.

{4} Selten ist in der Literatur das Königs-, Erlöser- und Liebesmotiv so tiefgründig miteinander verwoben worden wie in dem Märchen des persischen Dichter Nizami aus dem 12. Jahrhundert. Die Königstochter Turandot, als ebenso schön wie klug geschildert, weigert sich, einen ihrer zahlreichen Freier als Gemahl zu akzeptieren. Wer weiß, vielleicht ging es den Freiern weniger um die schöne Braut als vielmehr um die Herrschaft über Turan, jenes Land am Kaspischen Meer, von dem sich der Name Turandot herleitet. Um dem unaufhörlichen Ansturm der Freier zu entgehen, lässt sie sich schliesslich ein Schloss auf einem hohen Berg bauen, dessen Zugänge sie hermetisch abriegelt. Um ganz sicher zu sein, dass niemand ihr unbefugt naht, säumt sie den Weg, der zu ihr hinaufführt, mit magischen Schwertern, die jeden köpfen, der es wagt hinaufzusteigen. Und damit keiner der ungestümen Freier im Zweifel sein kann, was ihn erwartet, verkündet an der Straße ein Bild von ihr und ein zugehöriger Text entsprechende Warnungen. Absichtlich oder unabsichtlich ist das Selbstporträt, das dieser Warntafel beigelegt ist, so berückend schön, dass es noch mehr Freier anlockt als bisher schon kamen, und sie verlieren allesamt unwei-gerlich den Kopf. Die hoch gebildete Prinzessin indessen genießt ihre Abgeschlossenheit, beobachtet die Sterne, liest und malt.

{5} Sie ist bald als grausam verschrien, weil die Schädel von immer mehr unglücklichen Freiern unten in der Königs-stadt in der Sonne bleichen. Bis heute ist Turandot als männermordendes Ungeheuer bekannt. In der Oper von Puccini, deren Libretto sich von dem

Märchen Nizamis stark unterscheidet, ist Turandot eine verbitterte chinesische Prinzessin und lernt erst an einer Sklavin, was Liebe ist.

{6} Aber hatte die Turandot des persischen Märchens, eine Königstochter, nicht das Recht, sich zu verweigern, das Recht ebenso, einen Partner zu wählen, der ihrem Rang angemessen war? Es verdient Aufmerksamkeit, wie oft Turandot kritisiert wird, weil sie das übliche Spiel nicht mitspielt, während die selbstgewisse Zudringlichkeit der Freier als normal aufgefasst wird. Im Orient dagegen waren und sind, so versichern Orientalisten, selbstbewusste Frauen keine Ausnahme.

{7} In der persischen Urfassung des Märchens jedenfalls hat die entschiedene Weigerung Turandots, sich mit dem Üblichen zufriedenzugeben, eine bemerkenswerte Folge: Der Zufall führt endlich *den* Königsohn vor ihr bezauberndes Bild, der die Botschaft versteht: Um Turandot ebenbürtig zu werden, muss er mehr sein als ein ehrgeiziger, verliebter Narr. Er spürt, dass er noch dazulernen muss. Unter vielen Mühen sucht und findet er schließlich einen Weisen, bei dem er zwei Jahre in die Lehre geht, um Geduld, Wissen und Weisheit zu erlernen. Dann erst kehrt er zurück, und was er nun vollbringt, mutet an wie ein Heilungsritual: Ihm gelingt es, den Berg zu ersteigen und das verborgene Tor zu Turandot - und zu ihrem Herzen - zu entdecken.

{8} Schon in der Urfassung des Märchens von Nizami, einem Gedicht, geht es um ein Gleichnis für spirituelle Suche. Turandot und der Königsohn suchen und entdecken eins am anderen das, was die Menge weder versteht noch leicht zu akzeptieren bereit ist: jene Liebe, durch die Trans-zendentes aufscheint. Beide verweigern sich dem allgemein Menschlichen - sie mit ihrem Rückzug auf den Berg, er durch seinen Rückzug in die Höhle des Weisen. Beide suchen nach der Lösung des Rätsels, das Mann und Frau sich selbst und einander sind und das offensichtlich nur eine befriedigende Antwort erhält, indem sie einander zu Bildern des Göttlichen werden. Die einzigartige Perle, die einer dem anderen schließlich als Symbol für den eigenen Wert vorweisen kann, ist in Persien Symbol für eine durch Leiden gewonnene erlösende Kraft.

{9} Das Faszinierende an diesem Märchen ist das schweigende und dabei um so wirkungsvollere Ritual, das der Königsohn vollzieht, um Turandot aus ihrer Verschlossenheit herauszulocken. Dabei überlässt er nichts dem Zufall. Als er nach der Lehrzeit bei dem Weisen in die Stadt Turandots zurückkehrt, bittet er alle Frommen der Stadt, für ihn beten. Er sucht die Zustimmung und Sympathie des Volkes und sogar den Segen des Königs, des Vaters der Turandot. Und so, getragen von einer Woge der Kraft, die ihm von anderen her zuströmt, kleidet er sich in einen roten Mantel, die Farbe des Kampfes. Ganz allein steigt er Stufe für Stufe den Bergpfad empor, der - was für ein Bild bei einem Dichter des 12. Jahrhunderts! - von seelenlosen Robotern gesäumt ist, die jeden köpfen, der in die Nähe kommt. Dieser Königsohn hat bei dem Weisen in der Höhle so viel gelernt, dass er weiß, was zu tun ist: Er gräbt ein Loch in die Erde und murmelt magische Beschwörungen, da weicht die Macht der Maschinen. So tut er Stufe für Stufe, von Roboter zu Roboter.

{10} Auf dem Berg angekommen, ragen zwar die Mauern des Schlosses vor ihm auf, das Turandot sich hat bauen lassen, aber ein Tor, das hineinführt, ist nirgends zu sehen. Da hilft keine Sturmleiter, da helfen nicht Meißel und Bohrer. Durch Nachdenken kommt der Königsohn auf die Lösung für sein Problem. Er nimmt eine kleine Trommel, schlägt sie an und lauscht auf das

Echo. Er sieht kaum, hört aber nun, wo eine Tür ins Innere des Schlosses führt. Und nicht ins Schloss allein. Mit den Klängen seiner Trommel hat er ein weiteres Echo ausgelöst, das im Herzen von Turandot. Denn schon sendet sie ihm eine Dienerin entgegen, die ihn bittet, sich am kommenden Tag im Palast des Königs den Rätseln zu stellen, die sie ihm zur Lösung vorlegen wird. Auch jetzt: keine Ungeduld bei diesem Königssohn, kein Eroberungsdrang. Gelassen geht er den Berg hinab, den er so mühsam erstiegen hat, ohne die Prinzessin gesehen zu haben.

{ 11 } Am Fuße des Berges begrüßt ihn das Volk zwar mit Jubel, weil er lebend herabkommt, aber er bleibt besonnen bei der Aufgabe, die er sich gestellt hat, nämlich eine Unheilsgeschichte zu beenden. Er nimmt das Gemälde Turandots herab, rollt es zusammen und beendet damit den magischen Zauber, den es ausgeübt hatte. Er sammelt die Schädel der unglücklichen Freier ein und sorgt für ihre würdige Bestattung. Das alles geht so gut wie wortlos vor sich, wie ein Spiel, ein heilendes Spiel allerdings, das bisherige Bilder und Symbole durch andere ersetzt, bisherige Macht durch neue Macht ablöst. Ein heiliges Ritual voller Poesie und Zauber. Er allein bestimmt, wann, wo, wie und was getan wird. Nach ihm richten sich alle. Wie eine gespannte Sehne, von der der Pfeil abgeht. Nicht angekränkt von Selbstzweifeln, von Skrupeln, von Selbstabwertung. Glitzernd und sprühend in seiner Lebendigkeit wie ein funkelnder Stern. Ein Engel in Menschengestalt, der Musik macht: zärtlich, sensibel, voller Trauer und besonnener Kraft zugleich.

{ 12 } Turandot verlässt von sich aus das Bergschloss und kehrt in den Königspalast des Vaters zurück. Der beschwört seine Tochter: Hat der Fremde nicht genug getan, bedarf es noch weiterer Proben? Aber Turandot beharrt darauf, dass er ihre Rätsel lösen soll, und wenn er dies nicht kann, droht ihm wie allen anderen Freiern der Tod.

{ 13 } Seufzend lässt der König ein Fest vorbereiten, zu dem die wichtigen Leute des Reiches geladen sind. Sie sollen Zeugen sein bei den Rätseln, die Turandot ihrem Freier aufgibt. Als alle versammelt sind und der mutige Freier hereingeführt wird, bleibt Turandot weiter unsichtbar; sie verbirgt sich hinter einem Vorhang. Vor allen verborgen, bricht sie aus ihrem Ohrschmuck zwei kleine gleichartige Perlen und lässt sie dem Königssohn bringen. Der betrachtet sie, verlangt eine Waage und stellt fest, dass sie genau gleich sind. Er legt drei Perlen von gleicher Größe und gleichem Gewicht dazu und lässt alle fünf der Prinzessin bringen. Turandot stellt mit ihrer Waage fest, dass alle fünf Perlen gleich sind, zermalmt sie zu Staub und vermischt diesen mit Zucker. Diese Mischung sendet sie dem Königssohn. Der bittet einen Diener um einen Becher Milch und schüttet die Mischung aus Zucker und Perlenstaub hinein. Das Ganze schickt er zu Turandot. Sie trinkt die Milch mit dem Zucker darin aus und wiegt anschließend den Perlenstaub, der sich im Becher abgesetzt hat. Er hat dasselbe Gewicht wie vorher. Da nimmt sie einen Ring von ihrem Finger und sendet ihn dem Königssohn. Der betrachtet den Ring zärtlich und steckt ihn an. Danach schickt er Turandot eine wundervolle Perle, "aufleuchtend wie in der Nacht eine Fackel". Sie legt die Perle auf ihre Handfläche und reißt dann ihre Halskette entzwei. Tatsächlich findet sie darin eine einzige Perle, die der vom Königssohn an Größe und Farbe aufs genaueste gleicht. Sie bindet beide mit einem Faden zusammen und lässt sie dem Königssohn bringen. Der untersucht die beiden Perlen sorgfältig. Er kann zwischen ihnen keinen Unterschied feststellen. Da bittet er einen Wachsoldaten um eine kleine blaue Glasmurmelt, wie man sie im Orient zum Schutz gegen böse Geister trägt. Die bindet er an die beiden gleich wunderbaren Perlen und lässt sie der Prinzessin überreichen. Sie küsst das Glaskügelchen und bindet es sich ans Handgelenk. "Bereite unsere Hochzeit vor, Vater!" ruft sie dann.

{ 14} Niemand ist über diese Worte Turandots mehr erleichtert als der königliche Vater. Aber ihm erging es wie allen anderen Gästen: Von den mit Spannung erwarteten Rätseln der Turandot hat niemand etwas gehört noch vom Sinn der hin und hergehenden Botschaften etwas verstanden. Dieses Paar unterhält sich offenbar auf einer Ebene, die anderen unzugänglich bleibt. Nach der Märchenfassung Nizamis lässt Turandot sich dazu herab, ihrem Vater zu erklären, welche Rätsel sie dem Königssohn aufgegeben und wie er sie beantwortet hat. Diese Deutung des Erzählers ist aber zugleich eine Herausforderung an die Hörerinnen und Hörer, sich selbst einen Reim zu machen auf die Rätsel Turandots ebenso wie auf die der Liebe, des Lebens und des Sterbens. Denn um dies alles zusammen geht es.

{ 15} Mit den zwei kleinen Perlen, die Turandot dem Königssohn anfangs sendet, sagt sie zu ihm: "Ein Menschenleben ist kurz wie zwei Tage, nütze die Zeit!" Die gelassene Antwort des Königssohns, der ihr insgesamt fünf Perlen zurückschickt: "Und wenn es fünf Tage dauerte, ja, das Leben ist vergänglich." Turandot, die den Perlenstaub mit Zucker vermischt: "Wer vermag in diesem von Leiden-schaften befleckten Leben schon das Unvergängliche vom Nichtigen zu unterscheiden?" Der Königssohn, indem er Milch darüber gießt: "Schon ein Tropfen Milch, also Güte und Sanftmut, vermögen Perlenstaub von Zucker zu trennen." Turandot trinkt diese Milch zum Zeichen dafür, dass sie die überlegene Weisheit des Königssohns anerkennt und sendet ihm zum Zeichen ihrer Einwilligung zur Heirat den Ring von ihrem Finger. Er antwortet darauf mit der wundervollen Perle, die er ihr sendet und die besagt: "Ebensowenig wie ein zweites solches Juwel findest du eine ebenbürtige Partnerin für mich!" Turandot sucht und findet in ihrem Halsschmuck aber die Zwillingsperle dazu und gibt ihm damit zu verstehen: "Ich bin das Juwel, das zu dir passt." Er muss das zugeben - es gibt neben diesen beiden Perlen keine dritte gleichartige auf der Welt, so fügt er die Glasmurmeltropfen hinzu als Siegel der Wertschätzung, die beide verbindet.

{ 16} "Wem nur das Beste gut genug ist..." Turandot hatte sich allen Freiern so entschieden verweigert, dass alle Welt schließlich meinte, sie wolle keinen, sie sei eine allzu stolze Prinzessin. Erst am Schluss des Märchens wird deutlich, warum und für wen sie sich aufbewahrt hat: Für diesen Königssohn, der in dem Augenblick, in dem er die magischen Schwerter, das Bergschloss und die Rätsel überwunden hat und die schönste der Prinzessinnen einwilligt, seine Frau zu werden, nicht gierig zugreift, sondern seinen eigenen Wert hochhält: Er ist ein Juwel. Turandot hat ihn gefordert, hat ihn herausgefordert auf Leben und Tod. Nun fordert er sie heraus: "Ebensowenig wie ein zweites solches Juwel findest du für mich eine ebenbürtige Partnerin!" Man spürt das Zittern der Prinzessin, als sie ihren Halsschmuck zerreißt. Was, sollte sie ihm nicht ebenbürtig sein? Doch, auch sie ist ein kostbares Juwel, eine unvergleichliche Perle, auch wenn sie der Welt bis dahin eine wenig huldvolle Seite gezeigt hat.

{ 17} Die meisten Motive dieses Märchens stammen aus der Religionsgeschichte des Orients, speziell natürlich der persischen, die allerdings auf Judentum und Christentum einen stärkeren Einfluss hatte und hat als den meisten bewusst ist. Der Königssohn ist die märchenhafte Personifizierung des Erlösers und Königs, der Kämpfer und Priester in einer Person war. Sein Symbol war die Perle, die aus der Tiefe des Meeres geborgen wird. In dem Weisen, zu dem der Königssohn in die Lehre geht, ist unschwer Zarathustra zu erkennen, von dem es heißt, er habe für den Erlöser das erste Höhlenheiligtum gebaut.

{18} Aber auch Turandot ist nicht einfach der Phantasie Nizamis entsprungen. Eine "Herrin des Bergschlosses" wird in vielen Kulturen des Ostens bis in den Himalaja und Indien verehrt. Wie überhaupt der Berg als Symbol des Weiblichen gilt, als jungfräuliche Mutter sogar, denn in einer Berghöhle wird schließlich der Erlöser geboren. In gewissem Sinne ist Turandot, obwohl sie in diesem Märchen so grausam erscheint, die jungfräuliche Mutter des Königssohnes. Denn erst angesichts des Bildes von ihr, das in ihm wie in allen anderen Männern, die es erblickt hatten, rasende Leidenschaft weckte, aus der er beinahe blindlings in den Tod gelaufen wäre wie vor ihm schon so viele, kommt er zur Besinnung. Er sieht im verzaubernd- verlockenden Bild seinen eigenen Tod und erkennt, dass er die Hilfe eines Weiseren braucht, um standzuhalten. Seine Suche nach diesem Weisen, sein geduldiges Ausharren in der Höhle ist Symbol für seine zweite, seine Wieder-geburt. Symbol für die Geburt des königlichen Erlösers. Turandot also hat ihn zu dieser Wiedergeburt heraus-gefordert, in der er weit über sich selbst hinausgewachsen, zum Weisen und König geworden ist. In der düsteren Entschlossenheit Turandots verbirgt sich demnach nicht etwa gleichgültige Grausamkeit, sondern eine bewunderungswürdige Beharrlichkeit des Wartens, der kaum ein Hoffnungsschimmer zu Hilfe kam.

{19} Es gehört nicht viel dazu, die Bildwelt des Märchens auf die Erzählungen von Jesus zu übertragen. Dann gleicht das Volk Israel Turandot, symbolisiert durch Jerusalem. Über sie klagt Jesus einmal: "Jerusalem, Jerusalem, das die Propheten tötet und die steinigt, die zu ihm gesandt sind..." (Matthäus 23,37). Jesus ist in die Wüste zu Johannes dem Täufer gegangen, um zum lernen. Nicht in einer Höhle, wohl aber bei der Taufe im Jordan wird er wiedergeboren aus Wasser und Geist. Und der Täufer sagt über ihn und seine Erwählung: "Wer die Braut hat, ist der Bräutigam"(Johannes 3,29). Jesu Einzug in Jerusalem erinnert an ein königliches Ritual, folgt die Schilderung dieses seines Advents doch genau dem Prophetenwort: "Frohlocke laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und siegreich ist er. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, auf dem Füllen der Eselin..." (Sacharja 9,9f.). Die "Tochter Zion" ist ebenfalls eine "Herrin des Bergschlosses", eben des Berges Zion. Die Schilderung des Einzugs in Jerusalem weiß nichts von Rätseln und Todesdrohung, doch folgt in den Evangelien auf den Jubel der Ruf des Volkes "kreuzige ihn!" und die Passion. Bis heute scheint das Rätsel, warum Jesus leiden und sterben musste, ungelöst. Jedenfalls ist für Außenstehende nicht zu verstehen, was Jesus und Jerusalem während der Passion miteinander verhandelt haben. Trotz aller historisch-kritischen Untersuchungen bleibt da ein Geheimnis, wie es eben Liebende teilen.

{20} Turandots Rätsel und die Rätsel, die das Märchen wie das Leben selbst aufgeben, bleiben. Rätsel sind nach dem Verständnis von Mythen und Märchen kein intellektuelles Spiel. Es geht bei ihrer Lösung um Leben oder Tod, ja - wie bei den berühmten Rätseln der Sphinx von Theben - um den Sinn des menschlichen Daseins und damit im Kern um Religion. Denn sie haben den Charakter eines Gottesurteils. Der Historiker Huizinga: "Die Antwort auf die Rätselfrage wird nicht durch Nachdenken oder logisches Vernunftfolgern gefunden. Sie ist eine Lösung, eine plötzliche Befreiung von einer Fessel, die der Fragende dem Befragten angelegt hat. Daher kommt es, dass die richtige Lösung den Fragenden mit einem Schlag kraftlos macht. Im Prinzip gibt es auf jede Frage nur eine Antwort... Oftmals besteht die Lösung des Rätsels einzig im Wissen um einen bestimmten heiligen oder geheimen Namen der Dinge"(zitiert nach Hedwig v. Beit, Das Märchen, S.17of.).

{21} Die Unerbittlichkeit Turandots wirkt dennoch unangenehm, ja unmenschlich. Radikale haben immer diesen Beigeschmack des Lebensfeindlichen. Die Menge kann nicht verstehen, warum sie auf der Taube auf dem Dach beharren und den Spatz in der Hand verschmähen. Man meint, sie verpassten darüber das Leben, aber in Wirklichkeit suchen sie nach dem wahren. Weniger wäre nichts. Wenn es um Liebe geht, wird diese Radikalität, wenn auch nicht verstanden, so doch eher verziehen. Religiosität, die Liebe zu Gott ist allerdings mindestens so radikal wie Verliebtheit.)

{22} In Turandots Zwei-Perlen-Rätsel klingt die bittere Einsicht von der Kürze und Endlichkeit des Lebens an, eine Tatsache, die am Sinn des Ganzen zweifeln lehrt. Und wenn sie die kleinen Tagesperlen zermalmt und mit Zucker vermischt, gibt sie der bei Gebildeten typischen Verachtung des Leiblichen, des Nur-Menschlichen Ausdruck.) Turandots Rätselfragen verraten Einsamkeit, die Distanziertheit des Intellekts und Armut an Liebe. Aus den Erwidern des Königssohnes dagegen sprechen Humor und Weisheit. Als Turandot die verzuckerte Milch trinkt, die er ihr bringen lässt, wird deutlich, wie hier die Rollen vertauscht sind: Der Königssohn ist weiblicher als die Prinzessin, er kennt Güte und Freundlichkeit, er bringt Liebe. (Wo Liebe ist, schmelzen die Grenzen zwischen Herz und Verstand. Turandot erkennt die überlegene Weisheit des Königssohnes an. Sie gibt damit zu erkennen, dass sie keineswegs verbildet ist, keineswegs so unmenschlich, wie man vermutete, sondern gebildet *und* schön.

{23} Schönheit ist in den Märchen ein Bild für göttliche Erwählung und Berufung. Und die Klugheit Turandots erinnert an die heilige Katharina von Alexandrien, die sich als Braut ihres himmlischen Bräutigams Christus verstand und Kaiser Maxentius, der sie begehrte, entgegenhielt: "... entscheide mit rechtem Urteil und Prüfung, wen ich mir soll erwählen: den Mächtigen, Ewigen, Glorreichen und Gezierten, oder den Schwachen, Sterblichen, Unedeln und Ungestalten"(Legenda aurea S. 922). Um ihrem himmlischen Bräutigam treu zu bleiben, nahm Katharina grausame Martern und den Tod in Kauf. Der Kaiser und seine Anhänger standen vor einem unlösbaren Rätsel.

{24} Das Märchen erzählt nicht, was der Königssohn bei dem Weisen in der Höhle gelernt hat. Nizami zeigt aber einen Helden, dessen intuitive Sicherheit ebenso verblüfft wie bezaubert. Was zeichnet ihn aus, dass er so angstfrei mit Turandot umgeht? Es sind Selbstgewissheit und Entschlossenheit, zugleich Demut. Er weiß aus dem Moment heraus, was während des Rituals, das er wie eine Liturgie zelebriert, zu tun ist, und doch geht das nur, weil er gut vorbereitet ist. Das Geheimnis seiner Bewegungen in der Inszenierung bezaubert, ist aber nicht zu ergründen. Welche Worte er in die Erdspalte bei den magischen Schwertern sprach, um ihre Macht zu brechen, bleibt ungesagt. Wie er darauf kam, die Trommel zu schlagen, ein Instrument, das den Herzschlag nachahmt und damit Schloss und Herz Turandots bis in den tiefsten Kern erschüttert, bleibt sein Geheimnis.) Er versteht sich nach seiner Rückkehr aus der Höhle des Weisen nicht mehr als Bewerber um Turandot, sondern als Beender des blutigen Gemetzels um sie. Darum inszeniert er ein Heilungsritual, setzt sichtbare Zeichen für alle und gebraucht dabei kaum Worte. Er tut. Dabei sucht und findet er den inneren Einklang mit dem Volk, wird zum gestaltgebenden Ausdruck seiner Wünsche und seiner Sehnsucht. Er gleicht einer schimmernden Perle, "aufleuchtend wie in der Nacht eine Fackel", die aus der Tiefe des Meeres, aus der Seele des Volkes geboren ist. Die Perle war im Iran, wo die Perlenfischerei im Persischen Golf seit alters bekannt war, Symbol für den erlösten Erlöser. In ihrem geheimnisvollen Schimmer sah man den Glanz göttlicher Gnade aufscheinen, ähnlich wie im heiligen Gral.



{25} Und das Aufscheinen dieses geheimnisvollen inneren Lichts, dieses göttlichen Glanzes über einem düsteren Dasein, das ist Advent.

{26} Vom Advent, der Ankunft Gottes, erzählt die Bibel nicht nur im Zusammenhang mit dem Einzug Jesu in Jerusalem und mit seiner Geburt, sondern fast noch bewegender im Zusammenhang mit seiner Auferstehung. Tot war er, begraben in einer Höhle. Da erleben Frauen, wie ein Engel vom Himmel herabkommt, leuchtend wie ein Blitz, mit der Nachricht: "Jesus lebt." Ein Blitzfeuer, das vom Himmel herabfährt in eine Höhle und die Tochter des Berges zur Braut macht, war das urtümliche Bild vom Advent im alten Persien. Auf dieses himmlische Blitzfeuer hat Turandot die ganze Zeit gewartet, darum waren ihr alle anderen nicht gut genug. Ganz ähnlich der Prophet Jesaja, der zu einer Zeit lebte, in der die persische Gedankenwelt die Juden stark beeinflusst hat, er betet: "O dass du den Himmel zerrissest und führest herab..." (Jesaja 64,1a). Auf zahlreichen christlichen Gemälden thront Maria inmitten der Apostel, und über ihr schwebt aus dem Himmel herab die strahlende Taube göttlichen Geistes. Maria ist hier Symbolgestalt der Gemeinde, selig über das Nahen ihres himmlischen Bräutigams.

{27} Ein märchenhaftes happy end also? Die Beunruhigung über die getöteten Freier bleibt, und die blutigen Opferrituale vergangener Zeiten, die den Hintergrund abgaben auch für das Turandot-Märchen, können sie allenfalls erklären aber nicht begründen. Selbst der Sinn des Opfertodes Jesu verschließt sich heute den meisten. So viel aber geben die märchenhaft-mythischen Bilder zu verstehen: Es geht beim Eros um etwas anderes als um einen harmlosen Flirt oder ein bloßes Abenteuer. Beim Eros wie beim göttlichen Advent geschehen Zerstörung und Schöpfung gleichermaßen - sowohl bei dem, der da kommt, wie bei dem, der ihn erwartet. Darum ist der Schauer vor dem Unheimlichen durchaus berechtigt. Denn wer das Rätsel zu lösen wagt, wer den geheiligten Namen des Geliebten ausspricht, begibt sich in dessen Macht ebenso wie er selbst Macht über ihn gewinnt - zum Tode oder zum Leben.